

Bausteine für eine Gemeinde von morgen

aus der Praxis für die Praxis 2011



Kirche gestalten



Amt für missionarische Dienste

Pfarrbilder – Das Plurale im heutigen Pfarrberuf

Praxis und Theorie im Widerstreit pastoraler Berufsausübung.



1. Das Pfarrbild – eine singuläre Illusion aus der Vergangenheit

Lange Zeit wurde das Denken und Handeln zum Pfarrberuf beherrscht durch ein eindeutiges, homogenes und singuläres Berufsbild; das Pfarrbild. Die beruflichen Aufgaben und kirchlichen Funktionen des Pfarrberufs waren eingefügt in die Theorie des Pfarrberufs. Der Pfarrer war männlich, hierarchieorientiert und hatte eine eindeutige Aufgabe innerhalb der protestantischen Kirchenhierarchie.

Seit der Erfindung des evangelischen Pfarrberufs durch die Reformatoren in den Jahren 1523–1528 haben sich dabei die unterschiedlichsten, teils widerstrebenden Pfarrbilder und die daraus entstehenden pastoralen Aufgaben häufig abgelöst: Das reformatorische Pfarrbild als Gemeindeleiter (16. Jahrhundert), der hierarchische Kirchenzüchter (Orthodoxie), der seelsorgerliche Erbauer (Pietismus), der Vereinsbetreuer (Aufklärung/ Schleiermacher), der Kulturagent (19. Jahrhundert), der prophetische Wortverkünder (Dialektik ab 1920) und seit 1970 wird er als funktionaler Gesellschaftsbegeleiter (Dahm) propagiert.

Diese scheinbar homogenen Pfarrbilder, die durch diachrone Rollenprägungen wie Hirte, Prophet, Priester, Lehrer, Hebamme, Diener, Helfer, Freund, weise/r Mann/Frau (vgl. Kiessmann 2004, 563–568) zu ergänzen sind, waren und sind allein in der Theoriebildung homogen. Zu keiner Zeit gab es in der pastoralen Praxis ein homogenes und durchgängiges Bild des Pfarrberufs, das alle Pfarrer einer Zeit bestimmten und diese es lebten.

Schon Luther wusste nach den ersten Assessments (Pilot-Visitation 1526)¹, dass die wenigsten Priester seinem evangelischen Pfarrbild entsprachen und häufig weltlichen „Lastern“ wie wilder Ehe und Trunksucht erlegen waren. Abfindungsaktionen, um unliebsame und unfähige Priester aus dem Pfarramt zu entfernen (kurfürstliches Gesetz vom Juni 1527), und die Entwicklung eines Ausbildungsprogramms (Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren, 1528) waren die Folge.

Insoweit scheinen sich die Fragen aus der Anfangsphase des evangelischen Pfarrberufs nicht wesentlich von denen des 21. Jahrhunderts zu unterscheiden. Gleichwohl treten heute gänzlich andere Anforderungen auf, die im Pfarrberuf sowohl in seiner praktischen Seite als auch in seiner Theoriebildung zu bewältigen sind. Was sind dies für Anforderungen?

2. Das Plurale der pastoralen Anforderungen im 21. Jahrhundert

Wie die Aufzählung der geschichtlichen Pfarrbilder gezeigt hat, entwickelte sich der evangelische Pfarrberuf auch immer in Anlehnung oder Abgrenzung zu gesellschaftlichen Entwicklungslinien. Als Beruf im lutherischen Sinne ist er dadurch Berufung, dass die jeweilige Person für das Amt geeignet und per kirchliches Dekret (Urkunde = rite vocatus) eingesetzt wird. Eine andere Berufung (z. B. eine geistliche oder glaubenspersönliche) kennen die evangelischen Kirchen im Gegensatz zu evangelikalen Sekten nicht. Somit ist das evangelische Pfarr-

■ *Die Frage nach den Managergehältern ist deshalb eine ähnlich moralische Frage wie die der persönlich-öffentlichen Lebensführung im Pfarramt. Wer sich einerseits echauffiert, sollte andererseits auch ein Höchstmaß an moralischer Glaubwürdigkeit für den Pfarrberuf fordern.*

amt nicht geistlich überhöht, sondern ein „normaler“ Beruf, der durch pastorales Handwerk erlernt werden kann. Der Pfarrer und seit ca. 50 Jahren auch die Pfarrerin sind daher in ein Amt berufen, die sie oder er beruflich (d. h. handwerklich sachgerecht) auszufüllen haben. Für das pastorale Handwerk wird ein Gehalt gezahlt (hoffentlich!) und nicht für die Verwirklichung von Glaubenshobbys. Dass dabei eine Vielzahl von Vorstellungen und Erwartungen mitspielen, ist bei allen managenden Berufen wie Bürgermeister (Politik), Obermeistern (Handwerk) oder Unternehmensleitern (Unternehmen) nicht ungewöhnlich. Die Frage nach den Managergehältern ist deshalb eine ähnlich moralische Frage wie die der persönlich-öffentlichen Lebensführung im Pfarramt. Wer sich einerseits echauffiert, sollte andererseits auch ein Höchstmaß an moralischer Glaubwürdigkeit, z. B. bei Ehe, Partnerschaft oder Erreichbarkeit, für den Pfarrberuf fordern. Die Rolle des moralischen Apostels mag in der Orthodoxie vor 300 Jahren das Pfarrbild geprägt haben, heute steht es den Kirchen und den Pfarrpersonen schlecht an.

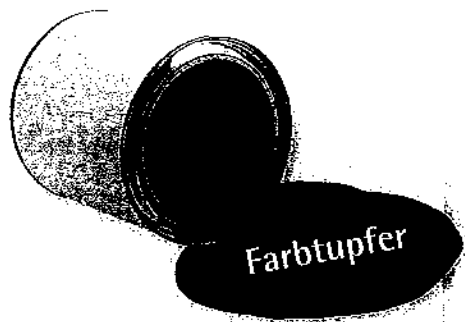
Die Anforderungen an den Pfarrberuf im 21. Jahrhundert zeichnen sich vielmehr durch eine unüberschaubare Ausdifferenzierung und Fragmentarisierung aus. Weder kann sichergestellt werden, dass die abzuarbeitenden Funktionen und Aufgaben in jeder Pfarrstelle identisch und gleichförmig sind. Noch ist es möglich, dass die Entwicklung der jeweiligen Pfarrperson von Ordination bis Pensionierung den immer selben Aufgabenbestandteil umfasst. Und erst

recht ist es nicht möglich, dass die Organisation der jeweiligen Landeskirche über einen Zeitraum von 30–40 Berufsjahren homogen und konstant strukturiert bleibt. Somit sind die Klagen von landeskirchlicher, universitärer oder neuerdings EKD-Seite (so begonnen seit dem handwerklich unsäglich schlecht gemachten Papier „Kirche der Freiheit“²) nach einem Ausbau der scheinbar minderbemittelten theologischen Kompetenz der Pfarrpersonen nichts anderes als ein Spiegel der organisationalen Unfähigkeit, pastorale Zukunftsgestaltung strategisch frühzeitig angemessen und sachgerecht begleiten zu können.

Zudem ist es eine Illusion, dass sich im 21. Jahrhundert eine Strategie TOP-DOWN realisieren lasse, während die Welt einer neuen Vernetzungsdimension entgegenstrebt. Die funktionalen Analysen und deren linearen Strategien (z. B. Kernkompetenzstrategie mit Leuchtfleuern oder Ratingsysteme, um Finanzkrisen zu beherrschen) erweisen sich in einer heterogenen Umwelt als unrealisierbare Utopien wie auch die Ausdifferenzierung unüberschaubar-, unplan- und unsteuerbar wird. Eigentlich ist das Thema der Unplanbarkeit des menschlichen Lebens ein urprotestantisches. Leider wird hier nicht mit der nötigen protestantischen Ruhe, die sich durch die erheblichen Steigerungen der Kir-

chensteuermittel seit 2005 stetig ergeben³, kirchliche und pastorale Zukunft in sinnvollen Angriff genommen.

So ist auch der Pfarrberuf heute – wie alles andere – zu einem Sammelbegriff für Plurales geworden. „Alles kann anders sein“ wird zum bestimmenden Prinzip einer neuen Epoche. Den Pfarrberuf gibt es somit ebenso wenig wie das Pfarrbild. Pfarrberufe, Pfarrbilder, Rollen, Anforderungen – alles wird im Plural zu deklinieren sein. Auch die verwalteterisch beliebte Unterscheidung von Gemeinde- und Funktionsamt erweist sich als unzuverlässig. Weder sind Kirchengemeinden identisch oder gleich in ihren pastoralen Anforderungen; wenn überhaupt ist vieles nur noch ähnlich. Gleiches gilt somit für die konkrete Praxisarbeit im Pfarrberuf. Der Gemeindepfarrer A hat möglicherweise (ziemlich sicher sogar) ein völlig anderes pastorales Berufsbild und gänzlich andere pastorale Aufgaben zu erfüllen als die Pfarrerin B in der Gemeinde nebenan. Der Leisten, über dem die Pfarrpersonen ausgebildet und im Berufsleben gezogen werden, erweist sich somit als Hemmschuh für eine zukünftige Kirchen- und Pfarrberufsgestaltung. Singuläre Bilder und Rollenverständnisse vom Pfarrberuf werden die Kirche nachhaltig in ihrer Entwicklung hemmen. Weder ist pastoral-theologische Kompetenz das Allheilmittel, noch lassen sich über Assessments gerade



Vielen Gemeinden bläst der Wind heftig ins Gesicht. Die Entchristlichung der Gesellschaft schreitet voran, die Kirchen verlieren an Rückhalt, alternative Formen von Religiosität und Spiritualität fordern heraus. Der gegenwärtigen und individuellen Suche entspricht ein sich ausweitender religiöser Markt. Der Veränderungen durch internationale Globalisierung und der weltweiten Vernetzung entsprechen die Entwicklungen auf dem religiösen Markt. Er entwickelt sich entsprechend global. Steht doch das Wissen der religiösen Weisheiten der ganzen Welt lokal Suchenden 24 Stunden zur Verfügung. Nach Geschäftsschluss findet sich ein mehr als reichhaltiges Angebot im Internet. So, wie wir Weltanschauungsbeauftragte gerne sagen, „Die nächste Weltanschauung ist nur einen Mausklick weit.“

Geschätzt werden gegenwärtig überwiegend asiatische Weisheiten, indianische Traditionen und schamanische Rituale. Daneben auch viele Arten von Astrologie. Weltanschaulich neutrale Kurse, wie gewaltfreie Kommunikation, Einübung in die Dankbarkeit und die Vergabung sind Kurse, die helfen sollen, Menschen einander näher zu bringen. Hier suchen die Menschen – dies ist das Feld, auf dem Kirche von Morgen Angebote schalten kann und sollte.

Gerd Kracht, Pfarrer, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Amt für missionarische Dienste der Ev. Kirche von Westfalen

die Gaben herausfinden, die in einer konkreten Pfarrstelle benötigt werden. Auch berufssoziologische Engführungen (Karle – Profession; Pohl-Patalong – Reduktion auf kirchliche Loci) erweisen sich in einer sich täglich neu erfindenden Welt als schwierig. Gerade hier entsteht bei den Pfarrpersonen der Bruch. Nicht alle können dieser neuen Welt folgen, während andere in der neuen Epoche und ihrer Vernetzung beheimatet sind. Gerade die jungen und damit die wilden Pfarrpersonen, die in einer vernetzten und nicht mehr funktional organisierten Welt aufgewachsen sind, treten den Altgedenkern entgegen. Sie nehmen – neurologisch gesehen – das 2,5-fache in einer Sekunde wahr und vernetzen sich rasend schnell immer wieder neu, während die anderen nach strukturierter Funktionalisierung schreien. Gleiches gilt für Kirchenmitglieder. Leider wird sich aber zu viel mit den „Alten“ beschäftigt. Pfarramt degradiert zur Alten- und Beerdigungsbetreuung in einer ver-

■ *Gerade die jungen und damit die wilden Pfarrpersonen, die in einer vernetzten und nicht mehr funktional organisierten Welt aufgewachsen sind, treten den Altgedenkern entgegen.*

greisenden Gesellschaft. Dafür muss man nicht Theologie studieren. Denn Protestantismus will gestalten und Zukunft leben; nicht eschatologische Betreuung im Diesseits organisieren. Somit werden alle Konzentrationsprozesse der Kirchen und damit des Pfarrberufs auf „Kirchennahe“ oder „Kirchenferne“ zu einer Eigenisolierung und Selbstabschließung des Protestantischen. Dass dazu die Kirchensteuerlüge erhalten muss, ist bedauerlich. Innovation und Zukunft (auch für Kirche und den Pfarrberuf) im 21. Jahrhundert (anders als bisher) bedeuten, sich mit den neuen Anforderungen nicht mehr nur auseinanderzusetzen (also diese zu differenzieren, um sie zu verstehen und damit gestaltend nutzen zu können), sondern sich mit ihnen zu vernetzen (also in diese einzutauchen, um sie zu verinnerlichen und somit überhaupt anwenden zu können).

3. Plurales leben – Zukunftsanforderung an die und für die pastorale Berufsgruppe
Bei allen pastoralen Fortbildungen in den letzten Jahren ist mir diese Diskrepanz zwischen ‚Differenzierern‘ einerseits und ‚Vernetzern‘ andererseits bei den Pfarrpersonen aufgefallen. Während sich die pastoralen Differenzierer (meist der 1950/1960er Generation) hochgradig gesellschaftskritisch platzierten, gehen die pastoralen Vernetzer ziemlich ungezwungen mit neuen Anforderungen wie Kennzahlen oder Medien oder digital-personalen Netzwerken oder der Neuerfindung des Pfarrberufs um. Die evangelischen Kirchen im 21. Jahrhundert werden sicher anders sein (müssen) als im 20. Jahrhundert.

Literaturhinweise

■ Dieter Becker: *Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie*, Frankfurt 2008 (weitere Lit.); ders. in *DtPfrBl.* 10/2008, S. 524–530 mit tabellarischer Übersicht aktueller Pfarrberufsmodelle. Dieter Becker: *Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf*, *DtPfrBl.* 2/2010; S. 80–85. Artikel von Dieter Becker sind über <http://www.agentur-aim.com> (→Forum →Kirche) als Download verfügbar. Michael Klessmann: *Pfarrbilder im Wandel*, Neukirchen-Vluyn 2001. Ders., *Pastoralpsychologie*, Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 2004; 3. Aufl. 2008

■ Karl-Wilhelm Dahm, *Pfarrberuf*, RGG 4. Aufl. Tübingen 2003, Sp. 1190f.

ist eben auch als eigendynamischer Prozess verstehbar; ohne die Steuerung von Kirchenoberen.

Dies kann und wird aber nur „je und je“; je nach Zeit oder Stelle und je nach Person organisierbar sein. Hierin werden Kirchenverwaltung und Kirchenleitung zu messen sein, ob sie fähig sind, diese kirchliche und pastorale Zukunftsgestaltung als Begleiter, als Förderer und als Forderer den notwendigen Spielraum zu geben; sei es personal, personell, organisational oder finanziell. Alles andere wäre – so meine feste Überzeugung – schädlicher Kleinglaube, der das Lebendige und Plurale des Protestantischen zu einer Verwaltungsnummer degradiert.

Die Gestaltung der Zukunft im Angesicht der eigenen Endlichkeit – das ist die protestantische Aufgabe. Sie gilt es zu bilden, zu lehren, zu predigen, zu leben und zu „kirchen“ (im Sinne von „Kirche gestalten“). Denn die Gnade haben wir ja als Geschenk. Wir dürfen und sollen uns um das Leben und die Gestaltung der Zukunft kümmern; gerade als Personen im Pfarrberuf. ■

Dr. Dieter Becker

■ Alexandra Eimterbäumer: *Pfarrer/innen: Außen- und Innenansichten*, in: Jan Hermelink, Thorsten Latzel (Hg.), *Kirche empirisch – Ein Werkbuch*, Gütersloh 2008, S. 375–394

■ Andreas Rohnke: *Pfarrberufe heute – Typologien pastoraler Berufsgestaltung*, Frankfurt 2009. Historisch nach wie vor interessant: Paul Drews, *Der evangelische Geistliche in deutscher Vergangenheit*, Jena 1905; 2. Aufl. 1924

Anmerkungen

1 Vgl. Dieter Becker, *Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie*, Frankfurt 2008, S. 89–134.

2 Vgl. meine Kritik in *Zeitzeichen* 12/2006; S. 12–14.

3 Völlig irritierend ist, dass scheinbar alle Kirchenmitglieder von schwindenden Finanzmitteln sprechen. Diese Kirchensteuerlüge hat sich mit einer unglaublichen Festigkeit ins protestantische Bewusstsein eingebrannt. Seit 60 Jahren sind die Kirchensteuern stetig gestiegen (von 2 Jahren abgesehen), bei gleichzeitig sinkenden Mitgliederzahlen. Diese auf den ersten Blick widersinnige Aussage, ist der Koppelung der Finanzmittel an die Einkommenssteuer geschuldet. Allein in 2010/2011 wird mit einer Steigerung um 3–8% gerechnet werden dürfen.

Deshalb sollte zunächst Bereitschaft bei allen bestehen, die Endlichkeit auch theologischer Denkmodelle oder Pfarrbilder als Möglichkeit ins Auge zu fassen; selbst dann, wenn diese Theoriebilder ein Großteil der eigenen beruflichen Existenz bestimmt haben. Evangelische Kirche in ihrer adressierbaren, d. h. konkret bestimmten Form im 21. Jahrhundert neu zu entdecken, wird – so meine Erfahrung – zum Schlüssel für kirchliche Zukunft. Demgegenüber versuchen differenzierende Theoriemodelle funktionaler Prägung Alltagsplätze, Metanormen oder ethische Platzhalter zu besetzen. Die Kirchen und die Pfarrpersonen haben aber Namen, Gesichter, Organisationsstrukturen oder auch Postadressen, an die man Briefe/Mails senden oder Anrufe richten kann. Die Stärke des Pfarrberufs wird deshalb nicht in der unisonen Gleichschaltung von pastoralen Vertriebsagenten nach einem nun eher betriebswirtschaftlich orientierten Pfarrbild liegen. Vielmehr sind es die konkreten und handwerklich weiter auszubildenden Fähigkeiten (Gaben) dieser konkreten, adressierbaren Pfarrpersonen, sich in einer vernetzten Gesellschaft und in der neu zu gestaltenden Kirche als Netzwerkorganisation zu bewegen und Protestantismus als Lebensform beispielhaft (vor) zu leben. Dabei muss vieles in den Kirchen täglich neu erfunden und explorativ getestet werden. Gottesdienste, Frauenhilfen, Seelsorge, Unterricht, Andachten und vieles mehr werden plural und heterogen zu gestalten sein, weil das (pastorale) Gestrige im Heute sich eine neue Zukunft sucht. *Ecclesia semper reformanda*